

Projektinformation

Mit WhatsApp gegen Dürren und Hunger



Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Simbabwe	3
Wissenswertes über das südafrikanische Land	
Das Versprechen	4
Die Organisation TSURO hilft Kleinbauernfamilien bei der Anpassung an den Klimawandel.	
„Wir versuchen, ein Bewusstsein für das Ausmaß des Problems zu schaffen“	7
Klimaforscher Desmond Manatsa über die Frage, wie man Dürren und Zyklonen begegnen kann.	
„Mit Lebensmitteln und Rat geholfen“	9
Vier Menschen aus dem Projektgebiet berichten, wie sie vom Projekt profitiert haben.	
„Helfer in der Not - und darüber hinaus“	11
TSURO-Mitarbeiter Feraï Gumisai steht den Hinterbliebenen der Opfer von Zyklon Idai bei.	
Das Projekt im Überblick	13
Zahlen und Fakten	
Stichwort: Ernährung	14
Wie Brot für die Welt hilft	
Ihre Spende hilft	15
Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an
→ kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Landesinformation Simbabwe

Simbabwe ist ein Binnenstaat im südlichen Afrika. Er grenzt an Südafrika, Botswana, Sambia und Mosambik. Das Land hat 17 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, Hauptstadt ist Harare. 90 bis 95 Prozent der Bevölkerung sind christlichen Glaubens.

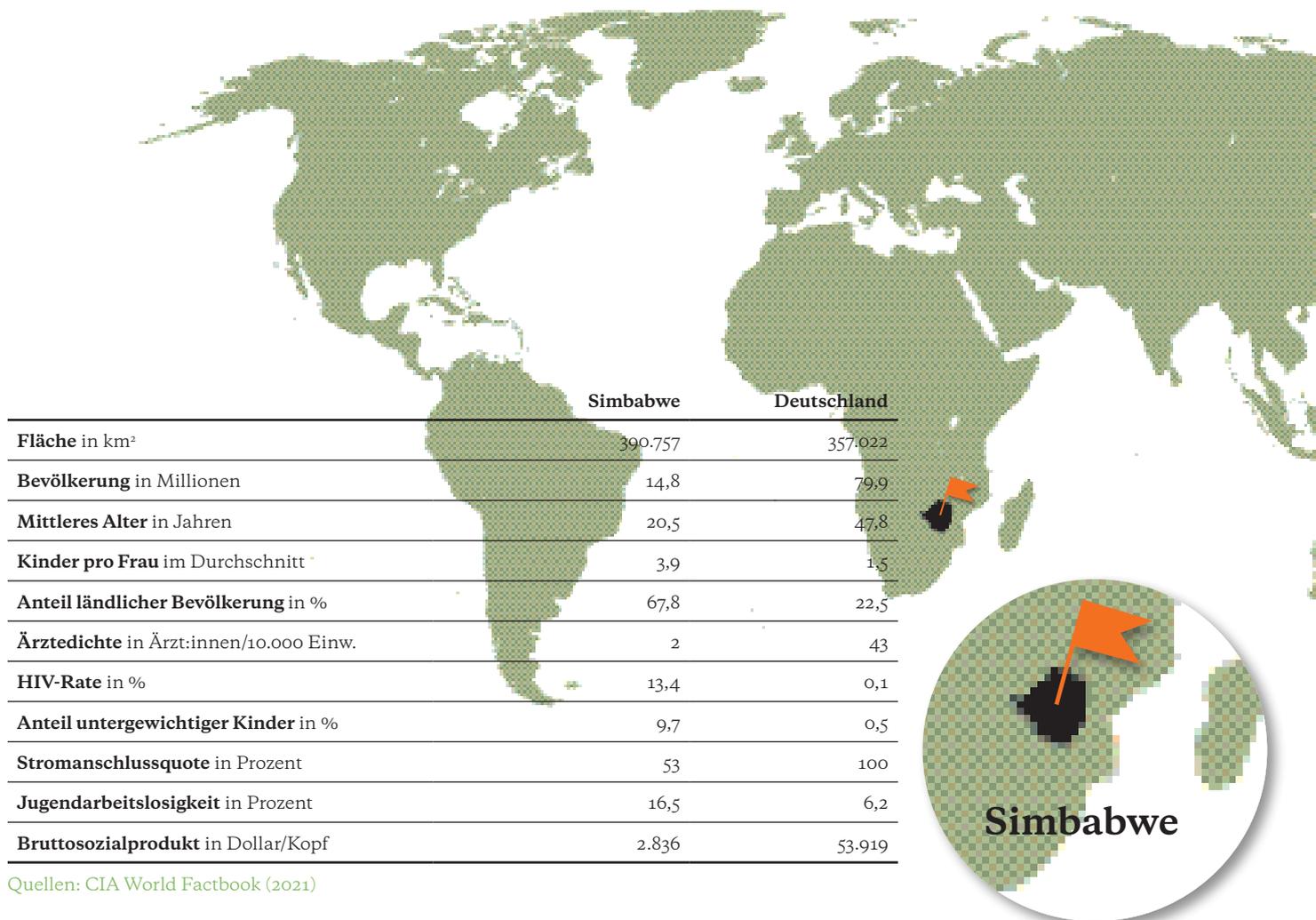
Vom Ende des 19. Jahrhunderts an war Simbabwe unter dem Namen Süd-Rhodesien britische Kolonie. Erst 1980 erlangte es die Unabhängigkeit. Premierminister wurde Robert Mugabe, der das Land in der Folge bis 2017 regierte, seit 1987 als Präsident. Konnte er zunächst Erfolge im Gesundheits- und Bildungsbereich erzielen, so nahmen ab den 1990er Jahren Intransparenz und Korruption immer mehr zu.

Ab dem Jahr 2000 regierte Mugabe diktatorisch, seine Herrschaft war von Wirtschaftskrisen, Hungersnöten und schweren Menschenrechtsverletzungen geprägt. Schätzungen zufolge wanderten bis zu drei Millionen Menschen illegal nach Südafrika aus.

Simbabwe hat ein subtropisches bis tropisches Klima. In den letzten Jahren werden die Auswirkungen des Klimawandels jedoch immer spürbarer: Die Niederschläge gehen zurück, Trockenperioden und Dürren nehmen zu. Auch kommt es immer häufiger zu Unwettern. 2019 verwüstete Wirbelsturm Idai den Osten des Landes.



Die Flagge Simbawes besteht aus sieben horizontalen Streifen sowie einem gleichseitigen Dreieck, in dem das Wappentier des Landes, ein Vogel, vor einem roten Stern abgebildet ist. Der Simbabwe-Vogel hat seinen Ursprung in der Religion der Shona, der Mehrheitsbevölkerung Simbawes. Danach soll das Tier zwischen den Menschen und Gott vermitteln.



Das Versprechen

Kaum ein afrikanisches Land ist so stark vom Klimawandel betroffen wie Simbabwe. Vor allem im Osten leiden die Kleinbauernfamilien unter Dürren und Zyklonen. Eine kleine Organisation hilft ihnen, sich an die schwierigen Bedingungen anzupassen.

In den 42 Jahren ihrer Ehe gab es nur eine Hand voll Tage, die Evelyn und Gift Dirani nicht zusammen verbracht haben. Aufgewachsen im gleichen Dorf im Osten Simbawwes, fragte Gift Evelyn im Alter von 19 Jahren, ob sie ihn heiraten wolle. Das Land seiner Eltern böte ihnen genug zum Leben, versprach er. Ihre Antwort war ein Kuss.

Oft war das Essen knapp, aber jahrzehntelang konnte Gift Dirani sein Versprechen halten. Die beiden teilten ein bescheidenes, aber erfülltes Leben. Strom gab und gibt es bis heute nicht in Nyanyadzi im Bezirk Chimanimani, der nächste Wasserhahn ist Hunderte Meter entfernt. Aber irgendwie warf die Ernte immer genug ab, für sie, ihre Kinder und die Enkel – „mit Gottes Hilfe“, wie Evelyn sagt.



Fleißig Evelyn und Gift Dirani investieren viel Zeit in die Bewirtschaftung ihrer Felder. Um zu verhindern, dass der Boden bei Starkregen weggeschwemmt wird, haben sie Dutzende Steinreihen angelegt und Tausende Mulden gegraben.

Steigende Temperaturen, sinkende Erträge

Bis vor ungefähr zehn Jahren. Da begann, was bis heute anhält: Die gemeinsamen Gebete und der gegenseitige Halt halfen nicht mehr. Erst war es ein Tag in der Woche, an dem sie hungrig zu Bett gingen. Dann zwei. Die Temperaturen stiegen, die Erträge ihrer Felder sanken. Die Regenzeit setzte immer später ein. Und wenn sie Ende November endlich kam, dann meist nur mit geringen Niederschlägen. Oder mit so heftigen, dass ihre Felder regelrecht weggeschwemmt wurden. „Hunger macht mir mehr Angst als alles andere“, sagt Gift Dirani heute. Weit mehr als das Coronavirus. Infizierte kenne er keine, sehr wohl aber Hungernde.

„Simbabwe gehört zu jenen Ländern, die weltweit am stärksten vom Klimawandel betroffenen sind“, sagt der renommierte Klimaforscher Desmond Manatsa, Dekan an der simbabwischen Bindura-Universität. „Besonders seit 2015 beobachten wir im Osten verstärkt Hitzewellen und extreme Wettermuster.“ Im vergangenen Oktober sei an acht Wetterstationen der Rekord für Niederschlag binnen eines Tages gebrochen worden. Gleichzeitig gebe es immer längere Hitzeperioden – eine Gefährdung der Existenzgrundlage von Kleinbauernfamilien wie den Diranis.

Einer ihrer Söhne arbeitet mit auf dem Hof, die anderen vier Kinder schlagen sich in der Hauptstadt Harare durch; Simbabwe leidet seit Jahrzehnten unter einer Wirtschaftskrise enormen Ausmaßes. Zwischenzeitlich dachte Evelyn Dirani: „Wir haben keine Chance.“ Sie weiß nicht, wie (oder besser gesagt: ob) ihre Familie die vergangenen Jahre ohne Unterstützung durchgestanden hätte – die Unterstützung von TSURO.

Gemeinsam Antworten finden

Vor rund 20 Jahren wurde die Organisation von Bauern und Bäuerinnen gegründet, heute ist aus der Graswurzelbewegung eine Institution im Osten des Landes geworden.

Mit finanzieller Unterstützung von Brot für die Welt helfen aktuell 43 Mitarbeitende mehr als 1.000 Kleinbauern und -bäuerinnen, mit den Folgen des Klimawandels zu leben – und gleichzeitig die Umwelt



Fasziniert TSURO-Mitarbeiter Solomon Machasa erläutert den Diranis die Funktionsweise der Erdnussmühle.

zu schützen. Welches Saatgut funktioniert unter den veränderten Klimabedingungen? Wie lässt sich der geringe Niederschlag effektiv nutzen? Wie die Schäden von Stürmen minimieren? Und wie das Einkommen erhöhen? Auf diese Fragen liefert TSURO Antworten. Die Bauern und Bäuerinnen werden, so die Strategie, nach ihrer Weiterbildung selbst aktiv und verbreiten so das erworbene Wissen im eigenen Dorf weiter. Ein Schneeball-System, von dem Zehntausende profitieren.

Familien wie die Diranis sind auf diese Hilfe dringend angewiesen. Sie leben isoliert, weit entfernt von Möglichkeiten zu Bildung und Wissen. Den Klimawandel halten einige in der Gegend noch immer für eine Strafe, auferlegt von erzürnten Vorfahren.

Hin und wieder kommt jemand von der Regierung vorbei und bringt einen Sack voll Getreide. Der reicht aber nur für einige Tage. „Die Diranis sind wunderbare Landwirte. Und sie sind zäh“, sagt Projektkoordinator Solomon Machasa. „Aber ihre harte Arbeit muss so effektiv wie möglich sein, sonst schaffen sie es nicht.“

Wissen, das Überleben sichert

Die Erfolge der gemeinsamen Anstrengungen sind bei Familie Dirani schon von Weitem sichtbar. Dutzende Steinreihen zeichnen ein markantes Muster in den Hang. Sie schützen die Erde vor Erosion. Drei Jahre lang haben die Eheleute unter Anleitung von TSURO

daran gearbeitet, an Tausenden Stellen kleine Kuhlen gegraben. So rauschen heftige Regenfälle nicht mehr ungebremst ins Tal, reißen die Pflanzen auf den Feldern nicht mit, und die Erde bleibt länger feucht. Zudem stellen die Diranis inzwischen ihren eigenen Bio-Dünger her. Und auf ihren Feldern wachsen nicht mehr nur Erdnüsse, sondern auch Sorghum, Fingerhirse und Sesam. „Das senkt das Risiko des Ernteverlusts“, erläutert Solomon Machasa.

Zusammen mit dem Agrar-Experten fährt das Paar am Nachmittag in das nächstgelegene Schulungszentrum von TSURO – es ist eineinhalb Stunden entfernt. Um Erdnussbutter herzustellen, haben die Eheleute die Hülsenfrüchte bislang mit Steinen zerrieben. Zwei Tage brauchten sie für zehn Gläser, oft schmerzten die Arme noch Wochen später. An der Maschine der Landwirtschaftsorganisation kommen die beiden nicht aus dem Staunen heraus: Nach zwei Stunden sind die Gläser bereits abgefüllt. „Das geht so schnell, einfach fantastisch“, sagt Evelyn Dirani. Dann hilft ihr Solomon Machasa, am Computer eigene Etiketten zu entwerfen: „Darauf müssen Anschrift und Telefonnummer stehen, damit die Kunden mehr davon bestellen können“, sagt er. Am nächsten Tag wird ein Laden Evelyn Dirani 450 Simbabwe-Dollar pro Glas bezahlen – umgerechnet knapp einen Euro.

Auch wenn sie auf einen Hügel klettern müssen, um Handy-Empfang zu haben: Gift und Evelyn Dirani haben sich der WhatsApp-Gruppe von TSURO angeschlossen. So können sie ihre Kenntnisse an andere Bauern und Bäuerinnen weitergeben und ihrerseits Tipps erhalten. Denn so arm die Menschen hier auch sind: ein gebrauchtes Handy hat fast jeder. Dank der Tipps aus der Gruppe produzieren die Diranis inzwischen sogar ihren eigenen Honig.

Die furchtbaren Folgen von Idai

Aufgrund der Anpassungsmaßnahmen ist die Produktivität ihrer Felder gestiegen. Aber die Diranis wissen: Sie muss sich weiter erhöhen. Klimaforscher wie Manatsa gehen davon aus, dass es hier, in den tiefer gelegenen Gegenden Chimanimanis, in Zukunft noch dramatischere Dürren geben wird. Früher pilgerten die Diranis in solch harten Phasen in das rund eine Tagesreise entfernte, regenreichere Hochland – schließlich gehörte diese Region lange zu den fruchtbarsten des Landes. Sie verdingten sich dort als Saisonarbeiter und hielten sich so über Wasser, bis es in der Heimat wieder genug Regen gab. „Das hat uns einige Male gerettet“, sagt Gift Dirani, „aber jetzt leiden die Menschen dort ja noch mehr als wir.“

Im März 2019 fiel der Zyklon Idai über das Hochland her. Die tagelangen Sturzregen führten zu lawinenartigen Abgängen, die Teile von Dörfern und Feldern unter sich begruben. Allein im Distrikt Chimanimani starben fast 500 Menschen, viele wurden vom Schlamm begraben – eine der schlimmsten Naturkatastrophen aller Zeiten im südlichen Afrika. Mitarbeitende von TSURO leisteten damals Soforthilfe. Erst verteilten sie Lebensmittelpakete, dann stellten sie Saatgut und Know-how für den nachhaltigen Wiederaufbau zur Verfügung. Inzwischen ist die erste Ernte eingefahren, die Menschen sind nicht mehr auf Lebensmittel-Nothilfe angewiesen. Ein großer Fortschritt.

Mit Zuversicht in die Zukunft

Auch die Diranis blicken zuversichtlich in die Zukunft. Kraft ziehen sie aus den gemeinsamen Gebeten, jeden Abend. Und aus ihrer Ehe. Neulich war zum ersten Mal seit Langem wieder etwas Geld übrig, umgerechnet ein paar Euro. Bei der Hochzeit vor 42 Jahren fehlten die Mittel für Eheringe, nun ging Evelyn alleine los und kaufte welche. Silber gefärbtes Metall. „Wurde Zeit“, sagte sie ihrem überraschten Mann, als sie ihm den Ring ansteckte. Dann gingen sie zurück aufs Feld. Und arbeiteten weiter.



Glückliches Paar Seit 42 Jahren sind Evelyn und Gift Dirani nun schon verheiratet. Eheringe konnten sie sich bei der Hochzeit nicht leisten. Das hat sich inzwischen geändert. Vor Kurzem überraschte Evelyn ihren Mann mit zwei Ringen.

„Wir versuchen, ein Bewusstsein für das Ausmaß des Problems zu schaffen“

Seit drei Jahrzehnten zählt Desmond Manatsa zu den renommiertesten Klimaforschern Afrikas. Die alarmierenden Ergebnisse seiner Studien wurden in internationalen Fachmagazinen veröffentlicht. Ein Gespräch über die verheerenden Folgen der Erderwärmung – und das, was trotzdem Hoffnung macht.

Professor Manatsa, wie wirkt sich der Klimawandel auf Simbabwe aus?

Die Veränderung des Klimas hat schlimme Folgen für große Teile der Bevölkerung und alle Bereiche der Wirtschaft. Die Temperatur ist in den vergangenen fünf bis zehn Jahren enorm gestiegen. Auf den Bergspitzen im Osten des Landes gefror früher im Winter das Wasser, nun sieht man auf Satellitenbildern, dass dies nicht mehr der Fall ist. Wir sprechen von Hitzewellen, wenn die Temperaturen mindestens sechs Tage lang zehn Prozent über dem Normalwert der Jahreszeit liegen. Sie waren früher rar, in den vergangenen Jahren sind sie zu einer regelmäßigen Erscheinung geworden. Das führt zu Ernteaussfällen und gefährdet die ohnehin bedrohte Lebensmittelsicherheit.

Gleichzeitig klagen viele Bauern und Bäuerinnen über heftige Regenfälle. Ist das nicht ein Widerspruch?

Nein, keineswegs. Wir erleben in jeder Hinsicht mehr extreme Wettermuster.

Die Regenzeit setzt später ein, dann aber oft mit so heftiger Intensität, dass der Boden das Wasser nicht mehr aufnehmen kann. Die Folgen sind Überschwemmungen und der Verlust fruchtbarer Erde. Diese Überflutungen schaden längst nicht nur den Bauernfamilien und der Landwirtschaft. In den Städten versagt angesichts der plötzlichen Wassermassen die Kanalisation. Und wenn Brücken durch Stürme zerstört werden, können die Kinder nicht zur Schule gehen.

Im Chimanimani-Bezirk kamen im Jahr 2019 Hunderte durch den Zyklon Idai ums Leben. Warum ist diese Gegend so stark betroffen?

Es stimmt, Chimanimani war in Simbabwe eindeutig am stärksten von den Schäden des Zyklons betroffen. Die steilen Hänge mit ihrer lockeren Erde tendieren bei enormen Regenfällen zu Erdrutschen. Wir erleben verstärkt Aufwinde, die aus dem angrenzenden Mosambik herüberziehen und enorme Regenmengen mitbringen. Dieser Regen fällt dann fast ausschließlich in den Bergen, was zur schlimmsten Naturkatastrophe in unserem Land seit Beginn der Aufzeichnungen geführt hat.



Besorgt

Desmond Manatsa forscht seit vielen Jahren zum Klimawandel im südlichen Afrika. Die Ergebnisse seiner Studien sind alarmierend.

War Klimawandel der einzige Faktor für die Katastrophe?

Es war der wichtigste Faktor, aber nicht der einzige. Wie in anderen Teilen des Landes leidet die Wirtschaft unter einer Rezession, so dass die staatlichen Institutionen nicht ausreichend ausgerüstet waren. Und die Menschen in der Gegend haben zu

viele Bäume für Brennholz gefällt, was die Erosion mitverursacht hat. Aber was sollen sie sonst zum Kochen benutzen? Sie haben keinen adäquaten Ersatz.

Rechnen Sie mit weiteren derartigen Katastrophen?

Ja, Simbabwe gehört schon jetzt zu den am stärksten vom Klimawandel betroffenen Ländern in Afrika. Unsere Modellrechnungen sagen, dass die Temperaturen an Mosambiks Küste weiter erheblich ansteigen werden,



Bedrohlich Dürren sind in Simbabwe längst keine Ausnahmeerscheinung mehr. Für viele Kleinbauernfamilien ist das fatal. Sie sind vom Regen anhängig. Eine Bewässerung ihrer Felder können sie sich nicht leisten.

damit wächst auch die Wahrscheinlichkeit von neuen Wirbelstürmen. Wir rechnen in den kommenden fünf Jahre mit der nächsten Katastrophe der Dimension von Zyklon Idai.

Wie können sich Kleinbauernfamilien in Chimanimani schützen?

Wir haben ein Netzwerk von nationalen und internationalen Universitäten gegründet. Zusammen mit lokalen Organisationen wie TSURO arbeiten wir mit den Bauern und Bäuerinnen vor Ort, versuchen ein Bewusstsein für das Ausmaß des Problems zu schaffen. Die Regierung ist auch involviert. Wir konzentrieren uns auf Kleinbauernfamilien, die wenig Ressourcen haben und deshalb am stärksten

„Die Unterstützung von TSURO hat die Widerstandskraft der Menschen erhöht.“

betroffen sind. Die Unterstützung von TSURO hat ihre Widerstandskraft erhöht. Es ist eine Graswurzelorganisation, entsprechend groß ist das Vertrauen der Leute. Was sie empfehlen, wird umgesetzt. Wenn Menschen aus anderen Dörfern dann sehen, welche Erfolge das bringt, bitten sie ebenfalls um Rat.

Professor Desmond Manatsa ist Dekan der simbabwischen Bindura-Universität. Nach dem Studium der Meeres- und Atmosphärenwissenschaften in Kapstadt/Südafrika und einer Doktorarbeit an der Universität Tokio kehrte der Wissenschaftler in seine Heimat zurück. Dort analysiert er die Auswirkungen des Klimawandels auf die Region.

„Mit Lebensmitteln und Rat geholfen“

Vier Menschen aus dem Projektgebiet berichten, wie sich ihr Leben durch die Unterstützung von TSURO verändert hat.



Zufrieden Trotz der schwierigen Klimabedingungen betreibt Stembile Shimhete erfolgreich Landwirtschaft.

„Ich bin stolz darauf, dass ich mein Wissen weitergeben kann“

„Seit ich denken kann, bin ich Bäuerin. Ich liebe diesen Beruf, das Leben mit der Natur. Manchmal ist es hart, zumal ich alleine bin, mein Mann ist vor vielen Jahren gestorben. Seit 2009 bin ich die Repräsentantin von TSURO im Dorf Gudyanga. Mitarbeitende der Organisation haben mir beigebracht, wie ich meine Hühner und Ziegen besser versorge und meine Felder so bestelle, dass ich auch bei hohen Temperaturen und wenig Regen

eine Ernte einfahren kann. Das hat mir sehr geholfen. Inzwischen gebe ich dieses Wissen selbst weiter: 280 Bauern und Bäuerinnen habe ich im Laufe der Jahre beraten. Das macht mich froh. Und auch ein wenig stolz.“

Stembile Shimhete, 53 Jahre, Kleinbäuerin aus dem Dorf Nyanyadzi

„Wir bauen jetzt Pflanzen an, die weniger Wasser benötigen“

„Heute erleben wir die ersten Regenfälle seit sechs Wochen. Wir haben jeden Tag dafür gebetet. Wir müssen so viel Wasser wie möglich auffangen, schließlich wissen wir nicht, wann es wieder regnen wird. Gleichzeitig haben wir immer die Sorge, dass sich der Regen zu einem heftigen Sturm entwickelt, der unsere Felder zerstört. Aber heute ist das nicht so. Es ist ein guter Tag.

Seit dem Zyklon ist das Wasser unseres Flusses Mapuu verschwunden, der Sturm hat den Verlauf des Flussbettes verändert. Das macht unser Leben schwerer. Aber wir

haben viel von TSURO gelernt: Wir bauen jetzt Pflanzen an, die weniger Wasser benötigen. Und wir fällen weniger Bäume, denn die Wurzeln halten das Wasser in der Erde und die Äste bremsen den Wind, der sonst die Felder beschädigen würde. Außerdem wollen die Mitarbeitenden uns bald helfen, einen der wenigen Brunnen in unserem Dorf Mumera zu reparieren. Dafür sind wir sehr dankbar.“

Kuda Gudyanga, 46 Jahre, Kleinbauer aus dem Dorf Nyanyadzi



Dankbar Kuda Gudyanga hat viel von den Mitarbeitenden von TSURO gelernt.



Hilfe in der Not Tariro Kazembe verlor durch Zyklon Idai ihre Mutter und ihren Bruder. TSURO stand ihr zur Seite.

„Mit Lebensmitteln und Rat geholfen“

„Ich bin eine der Überlebenden von Zyklon Idai. In der Nacht des 15. März 2019 habe ich meine Mutter und meinen Bruder verloren, beinahe wäre ich selbst gestorben. Ich habe eine große Narbe am Hals von der Stromleitung, gegen die ich stieß, als ich von den Wassermassen mitgerissen wurde. Es war stockdunkel, und ich war mir sicher, dass ich sterben würde. Aber ich konnte im letzten Moment auf einen Baum klettern. Nach vier Stunden wurde ich gerettet.

Mein Vater hat auch überlebt, er ist Lehrer, wir dürfen auf dem

Gelände der Schule wohnen. Unser eigenes Haus wurde zerstört. TSURO hat mir sehr geholfen, mit Lebensmitteln, aber auch mit Rat. Ich studiere Maschinenbau, und wir konnten uns die Studiengebühren nicht mehr leisten. Ein Mitarbeiter von TSURO hat eine Organisation kontaktiert, die mir jetzt mit der Finanzierung hilft.“

Tariro Kazembe, 20 Jahre, Studentin aus dem Dorf Kopa

„Alles, was man braucht“

„In den Wochen nach Zyklon Idai brauchte ich viel Hilfe, um neue Kraft zu finden. Ich habe drei Brüder verloren und bin der einzige überlebende Sohn meiner Eltern. Auch ich wäre in dieser Nacht fast gestorben, hielt mich stundenlang an einem Orangenbaum fest, während sich Äste in meinen Bauch bohrten und ich von Felsbrocken getroffen wurde. Aber ich habe überlebt, also habe ich die Pflicht, für meine Familie zu kämpfen. Für meine Frau Lorrain und meinen kleinen Sohn Leroy. Sie waren während des Zyklons zum Glück in einem anderen Dorf. Sie geben mir Halt.

Die Leute von TSURO haben nach der Katastrophe unzählige Gespräche mit mir geführt, mich beraten, vor allem aber getröstet. Außerdem habe ich neues Werkzeug bekommen, Spaten und Gartenschere, dazu das meiste Saatgut. Alles, was man braucht, um ein Feld bestellen zu können. Auf ihren Rat hin pflanze ich jetzt Orangen- und Avocado-Bäume an. Das funktioniert sehr gut.“

Moses Muyambo, 29 Jahre, Kleinbauer aus dem Dorf Kopa



Getröstet Auch Moses Muyambo erfuhr nach Zyklon Idai viel Unterstützung.

Helfer in der Not – und darüber hinaus

Zyklon Idai hinterließ im Distrikt Chimanimani eine Schneise der Verwüstung. Besonders hart getroffen wurde das Dorf Kopa: 300 Menschen starben hier. Feraï Gumisai war einer der ersten Helfer vor Ort. Er stand den Hinterbliebenen bei – und hilft ihnen bis heute, wieder auf eigenen Füßen zu stehen.

Als Zyklon Idai im Osten Simbabwe einschlug, traf er auch das Haus von Feraï Gumisai. Ein Dach seines Stalls flog davon, Bäume wurden entwurzelt, aber immerhin – er blieb unverletzt, seine Familie auch. Im nahe gelegenen Dorf Kopa, so hörte er, gab es dagegen zahlreiche Tote. Gumisai machte sich sofort auf den Weg, nahm eine kleine Tasche mit und alles Geld, das er gerade im Haus hatte – umgerechnet knapp 20 Euro.

Er konnte nicht ahnen, dass er davon zwei Wochen lang würde leben müssen. Dass er die Tage und Nächte nahezu durcharbeiten würde, während er sich überwiegend von Brot ernährte. Der lokale TSURO-Repräsentant war tagelang einer der wenigen Nothelfer vor Ort, der Wirbelsturm hatte zahlreiche Straßen und Brücken zerstört, so dass die meisten Rettungsorganisationen zunächst nicht in das Katastrophengebiet vordringen konnten. In dem am meisten betroffenen Dorfabschnitt waren 300 der 450 Bewohner tot.

Als Gumisai das Dorf erreichte, traf ihn der Anblick ins Mark: Die vertrauten Häuser und Straßen – nahezu weggeschwemmt. Doch für eigene Emotionen gab es damals, an diesem 15. März 2019, keine Zeit. Gumisai registrierte die Überlebenden, machte eine Liste mit den am dringendsten benötigten Dingen, informierte die eintreffenden Rettungskräfte und die Nothelfer der simbabwischen Regierung. Auch für seine Kolleginnen und Kollegen, die sich nach einigen Tagen durch die Verwüstung gekämpft hatten, war der 37-Jährige der erste Ansprechpartner.

Epizentrum der Zerstörung

Eigentlich konzentriert sich das Team von TSURO auf die schleichenden Auswirkungen des Klimawandels in Simbabwe. Doch die Katastrophe „Idai“, die Wissenschaftler ebenfalls mit der Erderwärmung in Verbindung bringen, hatte binnen weniger Stunden mindes-



Schwierige Aufgabe TSURO-Mitarbeiter Feraï Gumisai hat Agrarwissenschaften studiert. Nach Zyklon Idai war er jedoch vor allem als Psychologe gefragt. Viele Menschen waren traumatisiert – manche sind es bis heute.



Fachmann Ferai Gumisai berät Bauern und Bäuerinnen beim ökologischen Landbau – auch nach Zyklon Idai. Um zu genesen, müssen die Menschen wieder auf eigenen Füßen stehen, ist er überzeugt.

tens 1.300 Menschen in Simbabwe, Mosambik und Malawi aus dem Leben gerissen. Und Kopa war eines der Epizentren der Zerstörung.

Gumisai kannte die Gegend gut. Er berät hier seit Jahren Kleinbauernfamilien beim ökologischen Landbau, bringt ihnen Techniken bei, mit denen sich die Schäden des Klimawandels auch mit geringen Mitteln lindern lassen. Nun sah er in die selben Gesichter, traumatisiert vom Verlust des Ehepartners oder der Kinder. Oft von beidem: „Ich habe geweint, als mir ein Bauer vom Tod seiner Liebsten erzählte“, sagt Gumisai, „ich kannte seine Frau, das Kind. Es war eine glückliche Familie.“

Heute besucht er diesen Bauern wieder. Charles Mugochoera hat eine neue Partnerin gefunden, die versteht und akzeptiert, dass er zeit seines Lebens um seine Frau Sarudzai trauern wird. Im Wohnzimmer bewahrt er das einzige Foto auf, das er von ihr hat. Ein Nachbar hatte es auf dem Handy, aufgenommen in der Kirche, fünf Tage vor dem Unglück. Mugochoera hat es ausgedruckt. Er selbst hat in jener schrecklichen Nacht bis auf das T-Shirt und die Hose, die er trug, alles verloren.

Sich Zeit nehmen und mitfühlen

Die beiden Männer sprechen über den neuen Hühnerstall, den Mugochoera gebaut hat, und auch über die schlaflosen Nächte, die Alpträume. Gumisai hört zu, fragt gelegentlich nach, ist einfach da. Vor einigen Jahren hat er einige Trainingsprogramme des Gesundheits-

ministeriums für psychosoziale Betreuung absolviert – in erster Linie war das damals gedacht für den Umgang mit HIV-Infizierten. Studiert hat er Agrarwissenschaften, seine Qualifikation reicht eigentlich nicht aus, um posttraumatische Störungen zu behandeln – aber er kann zuhören und sich Zeit nehmen und mitfühlen.

Hunderte Male hat der Gumisai die Geschichten von Überlebenden gehört, noch immer steigen dabei manchmal die Tränen in die Augen. „Wenn jemand krank ist, dann hat man Zeit zu reden, sich zu verabschieden“, sagt er, „diese Menschen aber haben ihre Familien und Freunde innerhalb eines Abends verloren. Und viele Tote sind nie gefunden worden, konnten nicht einmal begraben werden.“

Ziel: Wieder auf eigenen Füßen stehen

Auch ihn hat diese Zeit traumatisiert, die tägliche Anteilnahme an so vielen Schicksalen. Eine Pause aber erlaubt sich Gumisai bis heute nicht. Zu viel ist zu tun, der Wiederaufbau der Gemeinde hat ja gerade erst begonnen. Seit dem Zyklon waren die Regenfälle geringer als gewöhnlich, zudem war die fruchtbarste Erde weggeschwemmt worden.

Gumisai verbringt jede freie Minute damit, den Kleinbauern und -bäuerinnen bei der Bestellung ihrer neuen Felder zu helfen. „Sie müssen wieder auf eigenen Füßen stehen“, sagt er, „sonst können sie nicht genesen.“ Egal, wie viel er mit ihnen redet.

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Seit dem **Jahr 2000** setzt sich die Organisation TSURO dafür ein, die **Lebensbedingungen** der Menschen im Distrikt Chimanimani zu **verbessern**.

Mehr als **1.000 Kleinbauern-Familien** können durch das aktuelle Projekt ihre Lebensumstände verbessern.

Im **März 2019** zog Wirbelsturm Idai über das Projektgebiet hinweg: Fast **500 Menschen** starben, **1,4 Millionen Hektar Land** wurden vernichtet.

22 Demonstrationsfelder werden angelegt.

TSURO verteilte **Grundnahrungsmittel**, Kleidung, Kochutensilien und Hygieneartikel an **8.700 Haushalte**.

Mehrere Dutzend Schulungen vermitteln Wissen zu Themen wie: **Agrarökologie**, Produktion von Bio-Dünger, Errichtung von Versickerungsmulden und Gabionen, **Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte**.

26,8 Tonnen regional erzeugtes Saatgut wurden bereitgestellt.



Simbabwe



Projektträger:

Towards Sustainable Use of Resources Organisation (TSURO)

Laufzeit: **3 Jahre**

Spendenbedarf: **40.000 Euro**

Kostenbeispiele:

Saatgut-Paket (Erdnüsse, Sorghum, Sesam, Gemüse) je Hof: **30 Euro**

15 Gartenhacken: **75 Euro**

Fünftägiger Workshop zu nachhaltiger Landwirtschaft für 20 Bauern und Bäuerinnen: **200 Euro**

Stichwort

Ernährung



Fast 700 Millionen Menschen weltweit leiden an Hunger und Unterernährung – das heißt, etwa jeder elfte Mensch auf der Welt hat nicht genug zu essen. Mehr als zwei Milliarden Männer, Frauen und Kinder werden zwar satt, nehmen aber mit ihrem Essen zu wenig Nährstoffe auf und sind daher wenig leistungsfähig und anfällig für Krankheiten. Besonders dramatisch ist die Situation in Afrika südlich der Sahara. Dort ist jeder fünfte Mensch von Hunger und Unterernährung betroffen. Das Tragische daran ist: Ein großer Teil der Unter- und Mangelernährten lebt auf dem Land, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden.

Der Kampf gegen Hunger und Mangelernährung ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit von Brot für die Welt:

- » Wir helfen Kleinbauernfamilien, mit umweltfreundlichen Methoden höhere Erträge zu erzielen.
- » Wir klären über die Bedeutung einer vielfältigen und gesunden Ernährung auf.
- » Wir unterstützen insbesondere Frauen, da sie oftmals die entscheidende Rolle bei der Ernährung ihrer Familien spielen.

Denn immer noch gilt: Satt ist nicht genug – Zukunft braucht gesunde Ernährung!

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Ernährung aller Menschen am Herzen? Sie möchten das Projekt „Mit WhatsApp gegen Dürren und Hunger“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Ernährung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann wenden Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden:

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin
Telefon: 030 65211 4711
→ **E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de**

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, www.brot-fuer-die-welt.de **Redaktion** Thorsten Lichtblau, Franziska Reich (V.i.S.d.P.), **Texte** Christian Putsch **Fotos** Karin Scherbrucker **Layout** Katrin Schierloh, Mai 2021